

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1992-1993)
Heft: 44

Artikel: Aus mir bricht ein Tränenstrom, der nicht versiegen will
Autor: Karrer, Cristina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus mir bricht ein Tränenstrom, der nicht versiegen will

Von Cristina Karrer

Nise, du Frau aus dem Stamm der Barzanis, klein bist du und alt. Die Zähne, sie sind dir bis auf einige wenige ausgefallen, dein Mund, eine eiternde Höhle nur, doch dein Lachen in deinem von Trauer gefältelten Gesicht, es strahlt wie die Sonne, die hinter dem Berg von Barzan in den durchsichtig blauen Himmel steigt. Auf deinem knöchigen Rücken trägst du ein Bündel, gefüllt mit Gras und der Ernte deiner Gärten, es scheint dich geradewegs in den Boden zu drücken, doch du gehst voran, Schritt für Schritt. Nise, wieviele Söhne haben sie dir genommen und wo ist dein Mann, den du vor Jahren kennenlerntest. Damals, als Barzan noch keine Ruine, sondern ein blühendes Städtchen war, im Barzantal mit dem türkisgrünen Zab, südlich der türkisch-irakischen Grenzberge gelegen...

Und du Osma, Schwester eines Barzani-Scheichs, wie hast du gelacht über mein Kurdisch ohne «R» und versucht, meine konfuse Sätze zu verstehen. Unter dem «kepr», dem sommerlichen Laubunterstand, seh ich dich auf der Wolldecke liegen, und während die riesigen Ameisen Zuckerkörner aus der Dose klauen, tritt Trauer in deine Augen ein, und dein grosses, rundes Gesicht verwandelt sich in ein Buch, darin ich nicht zu lesen wage. Du lebst im Iran, gezwungenermassen, ich habe dich in Barzan nur zu Besuch angetroffen, dort hast du gewartet und gehofft, dass du vielleicht zu jenen 54 Witwen gehören wirst, die ein von der Caritas gebautes Haus erhalten. Vergebens war die Hoffnung, die drei Monate, die du in Barzan verbrachttest, gingen vorbei, und zur Zeit, als die Wassermelonen eine zaghafte Rundung zeigten und die Maulbeeren alle für den Winter getrocknet waren, hast du dein Bündel gepackt, hast noch schnell deine ganz reichen Verwandten besucht, jene, die mit dem Familienverantwortlichen Mesud Barzani auf dem «sere resch», dem schwarzen Berg wohnen, und dann hast du dich in Richtung iranischer Grenze aufgemacht, den Tschador auf deinem Schoss, damit du dich rechtzeitig und so, wie es der Iran von dir und allen Frauen verlangt, komplett verhüllen konntest.

Oh, Osma, ich weiss nicht, ob du Aisch je getroffen hast, die hoch oben in Seko Häuser baut, und ob du Sifa kennst und Sabira. Irgendwie habe ich das Gefühl, dass ihr euch alle kennt, da die silbrigen Fäden in euren pechschwarzen oder hennagefärbten Haaren alle in derselben Nacht, am selben Ort, im gleichen Schicksal der folgenden zehn Jahre gründen. Aisch, Nise, Osma und wie ihr alle heisst, erzählt, was geschah in jener Nacht vor zehn Jahren, in Kuschtepe, einem Lager süd-

lich der irakisch-kurdischen Millionenstadt Erbil geleben, was zur ähnlichen Zeit in Bagdad, was Jahre später in den südöstlichen Regionen Südkurdistans beziehungsweise dem Nordirak?

Oh, du Tochter aus dem fernen Westen, die du kamst, um uns zu verstehen, mit uns zu leben, die du nicht nur durch deine blonden Haare und deine westlichen Kleider fremd bist, blick in unsere Tränen, lass sie dir über die Wangen fliessen, tausendmal, und du wirst nicht erfahren, was uns geschah. Wo beginnen, sag es uns, in jener Nacht, in der schlimmsten aller Nächte oder viel früher, Jahre früher, als Männer in unsere Dörfer kamen, viele Männer waren es, und sie kamen mit Panzern und Helikoptern. Was für ein Chaos war es damals, Mitte der 70er Jahre, als sich unsere Peschmergas endgültig dem irakischen Militär ergeben mussten, viele von uns sind geflohen, in die Berge, in den Iran, doch wir, wir sind geblieben, am liebsten hätten wir uns an unserer teuren Erde festgebunden, doch sie nahmen uns, die Männer in der Uniform, steckten uns in grosse Gefährte, Tochter, es begann die Nacht für uns, die Nacht für den Rest unseres Lebens, und trotzdem, wenigstens waren wir nicht allein, wir hatten unsere Söhne und Männer und so, ich weiss nicht wie, überlebten wir die Jahre im sirrend heissen Süden unseres Landes, nicht alle, viele haben die Hitze nicht überstanden, doch wir, wir durften eines Tages zurück, nicht in unsere Dörfer, nein, dort wuchs längst wilder Hafer auf unseren Gemüsegärten, und der Wind blies ungehört durch die Ritzen unserer einfachen Häuser. Sie brachten uns in drei Lager südlich von Erbil, gebaut wie Dörfer, doch quadratisch, symmetrisch, überschaubar und kontrollierbar wie ein Lager. Wir lebten, ja, was soll ich dir sagen, irgendwie, von der Hand in den Mund, wie oft haben uns die Händler vom Markt nichts verkaufen wollen, weil wir Barzanis sind, ja, so ging das, mit Feldarbeit und Strassenbau überlebten wir, wir gebaren neue Söhne und Töchter, die ihre Dörfer noch nie gesehen hatten, die nicht wussten, wie Rahan riecht, die noch nie eine Distel gesehen, geschweige denn ihre Wurzel geschmeckt hatten und das klare, kühle Wasser unserer Quelle nur aus den Geschichten ihrer Grossväter und Grossmütter kannten. Unser Leben war kein Leben, eher ein Überleben, zuviel zum Sterben, zuwenig, um die Seele singen zu hören, und dann, in jener Nacht vor zehn Jahren, sind sie wiedergekommen, die Männer in den Uniformen, unangemeldet, und während die Helikopter wie schwarze Riesenwespen über unseren drei Lagern summten, haben sie alle Männer genommen. Verstehst du, was ich sage, genommen, alle Männer zwischen 12 und 80. In einer Nacht sind 8000 Männer verschwunden, alles Barzanis, und wenn ich an die Hundert-



tausenden von Männern denke, die in den Jahren danach verschwanden, Tochter, aus mir bricht ein Tränenstrom, der nicht versiegen will. Sein Ursprung, er liegt in meinem Herzen, dort gibt es seit diesen zehn Jahren ein Loch, das nicht schliessen will. Sag mir Tochter, warum haben sie unsere Männer genommen, warum, warum. Sie haben doch nichts getan, niemandem ein Haar gekrümmt, sie waren so harmlos, und was, meine Tochter, ist mit ihnen geschehen, wohin wurden sie gebracht, leben sie noch?

Nichts wissen wir, nichts, und in diesem Nichts liegt unsere Hoffnung und unsere Verdammnis, und daran klammern wir uns.

Mein Mann wurde genommen, fünf meiner Söhne wurden genommen, mein Mann wurde genommen, drei meiner Söhne wurden genommen, mein Mann wurde genommen, vier meiner Söhne wurden genommen, genommen, gestohlen, geraubt, aus dem Leben, aus dem Herzen gerissen, zweifach entwurzelt seid ihr alle. Nicht alle haben die Kraft wie du Aisch, du Nise, du Sifa, die einzige noch existierende Wurzel, jene eurer ursprünglichen Heimat, wiederzubeleben, nochmals anzufangen. Doch wer weiss, vielleicht gibt euch das gemeinsame Schicksal die nötige Stärke, mit dem Pickup in die Berge zu fahren, die Häuser in Kuschtepe mit den gekühlten Räumen hinter euch zu lassen und im unerträglich heissen Sommer des Barzantales Häuser zu bauen. Wie oft sah ich euch mit anderen Wit-

wen zusammensitzen und über eure Männer reden. Wir weinen zusammen, hast du einmal zu mir gesagt, Osma, als ich dich zusammen mit vier schwarzgekleideten Frauen beim Tee trinken antraf. Wir weinen zusammen und dann lachen wir auch wieder. Es gehört in dein Leben wie der Sonnenuntergang, und nicht nur in deines, das Zusammenweinen und -lachen verbindet euch alle, ihr seid eine Gemeinschaft, die soziale Grenzen überwindet. Nise, die zweihundert Meter unterhalb des Zeltes deines Scheich-Bruders lebt und zu den Armen, wenn auch Geachteten des Dorfes gehört, ist dir näher als eine Frau aus deinem Stand, deren Mann nicht genommen wurde. Wie ihr nebeneinander an dem Baumstamm lehnt, schwarz neben schwarz, da verschwindet der soziale Unterschied hinter der gemeinsamen Geschichte, der Identität auch, die ihr in euren Gesprächen unermüdlich neu erwebt, ein Kelim eures Stammes, der die Zeit nicht zudecken kann, aber sie mit den stetig gleichen Fäden durchzieht, mit der Farbe jener pechschwarzen Nacht. Sie scheint mir immer noch so schwarz wie damals zu sein, nicht so sonnengebleicht wie eure schwarzen Tücher, aber wer weiss, vielleicht ist mein Blick zu getrübt, um den tieferen Sinn eurer Gespräche, eurer rosenkranzartigen Erzählungen zu verstehen und dann vor allem den erzählerischen Sprung hinüber ins Konkrete, in den Gemüsegarten, der, bei Allah, von hartnäckigem Unkraut ausgetrocknet wird oder zu den Distelsamen, die dieses Jahr besonders gut schmecken.

Dieses Hin und Her, ich stelle es bei euch allen fest, auch bei dir, Sabira, die du, sozial gesehen, zu den Höchsten deines Stammes gehörst. Deine Söhne hat man dir gelassen, doch dein Mann, ein Bruder von Mesud Barzani und somit ein Sohn des legendären Stammesführers Mustafa Mollah Barzani, er verschwand vor zehn Jahren, man hat ihn aus deinem Haus in Bagdad abgeholt und nie wiedergebracht. Bis vor zehn Jahren, Sabira, hast du gut, wenn auch aufgrund deiner Einheirat in den Stamm der Barzani gefährlich gelebt; gut sei dein Mann für dich gewesen, sehr gut, doch danach... Alt seist du geworden, fürwahr, du bist über 40, doch deine Tränen haben deinen Haaransatz weissgewaschen. Wir sitzen auf der Schaukel vor deinem Haus, und du hast einen unglaublichen Witz, eine Offenheit, für die ich dich umarmen könnte und eine Herzlichkeit, die mich dann zum Weinen bringt, wenn du erzählst von deiner Trauer, von deiner Verzweiflung, von den Abenden, an denen du allein auf der Schaukel sitzt, ohne deine Söhne und Töchter, den Sternhimmel zwischen den Bäumen schon gar nicht suchst, sondern ins Leere blickst, etwa dorthin, wo die letzten Rosen des wilden Rosenbusches am Verblühen sind, hineinsinnierst in die zu Boden schaukelnden Rosenblätter, und die Antwort nicht findest – auch dann nicht, wenn du, wie es mehrmals am Tag vorkommt, andere, arme Witwen bewirtest, und ihr gemeinsam, du, auf der Schaukel, sie an einer Säule der Veranda lehrend, seufzt und weint, lacht und schweigt.